

gedruckt

Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft  
in der Schweiz vom 16. März 1924. (a) Dornach

Dr. Steiner: Im Sinne der Abmachungen, die getroffen worden sind in der Versammlung, die anlässlich der Weihnachtstagung hier von unseren Schweizerfreunden abgehalten worden ist, habe ich die heutige Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz hiermit zu eröffnen. Die erste Aufgabe wird sein, dass wir konstatieren, inwieweit erfüllt worden ist dasjenige, was dazumal beschlossen worden ist, dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der beauftragt worden ist, die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz zu führen, an die Seite zu geben eine Anzahl Delegierter von den schweizerischen Zweigen, mit denen zusammen dann die Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz besorgt werden soll. Die Delegierten sind mittlerweile gewählt worden und ich bitte Herrn Dr. Wachsmuth, die Delegierten der einzelnen Zweige zu verlesen. Wir werden dann konstatieren, inwieweit sie anwesend sind.

Dr. Wachsmuth: verliest die Delegierten. Es sind fast alle da.

Dr. Steiner: Also die Delegierten sind da in weitaus grösster Anzahl vorhanden. (Zu Dr. Wachsmuth:) Wollen Sie die Traktandenliste verlesen.

Dr. Wachsmuth: Es liegt nur ein Antrag über die finanzielle Lage vor, und ein Antrag von Herrn Dr. Hugentobler.

Dr. Steiner: Ich möchte einleitend, meine lieben Freunde, bei dieser Generalversammlung, die ja die erste ist, die wir seit der Weihnachtstagung hier haben, einige Worte an Sie richten. Es ist ja von mir öfters, insbesondere während der schweren Kriegszeit, geäussert worden, - in einer oftmals recht eindringlichen Weise geäussert worden, - wie bedeutungsvoll ich es halten muss, wenn gerade von Seiten unserer schweizerischen Freunde in einer energischen Art in die anthroposophische Bewegung eingegriffen wird. Das hängt ja wirklich zusammen mit der allgemeinen - ich will heute nur sagen - geistigen Weltlage, in der wir darinnen sind. Wir dürfen schon sagen in unserer Sprache: der Schweiz fällt im Gesamt-Zusammenhang der Weltereignisse, namentlich derjenigen Weltereignisse, die zunächst einen geistigen Charakter tragen, eine ganz bedeutungsvolle karmische Aufgabe zu. Und Anthroposophen sollten sich immer bewusst sein, wie solche

karmischen Aufgaben liegen. Bei unseren Versammlungen sprechen wir von den internen Geistesfragen, und nur dann, wenn wir in solchen Versammlungen wie heute zusammenkommen, haben wir ja Gelegenheit, ich möchte sagen: etwas hinauszuschauen über die engeren Grenzen, die uns sonst als einer Gesellschaft selbstverständlich gezogen sind, die zunächst ganz aus dem Geiste heraus arbeiten muss und die dann warten muss, wie sich diese geistigen Impulse, die sie geben kann, im allgemeinen Weltenleben eben ausnehmen. Aber ein Bewusstsein, was wir eigentlich auch möchten vorstellen in der Welt, sollten wir doch immer in uns tragen. Und namentlich sollten wir es in uns tragen, seit - wie das ja deutlich bemerkbar geworden ist während der Weihnachtstagung - seit in unsere Gesamt-Anthroposophische Bewegung ein esoterischer Zug hineingekommen ist. Zunächst in der Auffassung; aber es steht zu hoffen, dass er immer mehr und mehr auch in die Realität der anthroposophischen Bewegung durch die Anthroposophische Gesellschaft, wie sie jetzt ist, hineinkommt. Und da muss z.B. bei solchen Versammlungen gewissermassen eine Art Perspektive vor unsere Seelen treten über die allgemeine Weltlage. Ich habe oftmals geäußert, dass die Schweiz wirklich nicht bloss in äusserer, wirtschaftlicher Weise eine Art Drehpunkt sein kann für die gegenwärtigen Weltangelegenheiten, sondern dass sie das, wenn sie nur will, auch in geistiger Beziehung durchaus sein kann. Es kommt ja wirklich auf das Wollen an, und Anthroposophen sollten zunächst dieses Wollen wenigstens, - verzeihen Sie diese Tautologie: - sie sollten dieses Wollen wenigstens wollen. Dasjenige, was ich Ihnen besonders heute ans Herz legen möchte, ist dieses: Bedenken Sie, dass die Tatsache durchaus richtig ist, dass sich heute gewiss intensiv in der Welt eine Anzahl von Freunden der Anthroposophie eben mit der Anthroposophie befasst. Mir tritt da fortwährend doch die Tatsache vor Augen, dass verhältnismässig wenigstens, die Anzahl der Freunde der Anthroposophie in der Welt eine ziemlich grosse geworden ist. Denn so in Zwischenräumen von 2 bis 3 Tagen bringt mir Dr. Wachsmuth ein grosses Paket von neuen auszugebenden Mitgliedsdiplomen. Sie werden ja jetzt alle erneut. Und da ich der Meinung bin, dass alle diese Dinge persönlich abgemacht werden müssen, so dauert schon bei der grossen Zahl unserer Freunde in der Welt das reine Draufsetzen des Namens eine ganz erkleckliche Zeit. Also wie gesagt, ich werde persönlich immerhin damit bekannt, dass die Zahl der Anthroposophen, der in der Gesellschaft vereinigten Anthroposophen, in der Welt immerhin 12'000 geworden ist. Das ist aber gegenüber alledem, was heute in der Welt geschieht durch Menschen, doch eine ausserordentlich kleine Zahl noch, obwohl man sagen kann, dass

deutliche Symptome gerade seit Weihnachten vorhanden sind, dass wenn es gelingen würde, all das, was seit Weihnachten wirkt, wirklich auswirken zu lassen, die Zahl der Mitglieder in verhältnismässig kurzer Zeit verdrei- bis vervierfacht werden könnte. Es liegen dafür deutliche Symptome vor. Nun aber, selbst wenn wir bis zu 40-50'000 Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in einer verhältnismässig garnicht langen Zeit anwachsen würden, so wären wir gegenüber den Impulsen, die heute durch die Welt gehen, dennoch eine kleine Zahl. Gewiss, innerhalb dieser kleinen Zahl ist wieder eine noch kleinere Zahl, die sich ausserordentlich intensiv in ihrer Art mit Anthroposophie befasst. Aber nicht jeder verfolgt ein anderes, immer wachsendes Interesse für die Anthroposophie: das ist das Interesse, das bei den Gegnern, bei den ausgesprochenen Gegnern der Anthroposophie besteht. Die kümmern sich um jeden neuen Zyklus, kümmern sich jetzt auch schon darum, was in den einzelnen Vorträgen, die noch nicht veröffentlicht sind, gesagt wird. Kurz, man kann schon sagen: es ist ein intensives Interesse bei den Gegnern der Anthroposophie vorhanden. Nicht bloss bei denen, die schimpfen! Es gibt ja auch ausserhalb der Anthroposophischen Gesellschaft Menschen, die nicht nur im Schimpfen ihre Aufgabe sehen, die einfach in ihrer Art wiederum positiv arbeiten und die Hoffnung haben, dass dasjenige, was auf anthroposophischem Felde gewollt wird, durch positive Arbeit in anderen Richtungen eben vernichtet werden kann. Aber gerade dazu befassen sich auch diejenigen, deren Beschäftigung mit Anthroposophie man nicht nachher daran merkt, dass sie gegnerische Artikel schreiben oder gegnerische Vorträge halten, sondern die dann in ihrer Art arbeiten, sodass sie ihrer Arbeit eine solche Richtung geben, dass die Anthroposophie dagegen nichts machen kann. Sie beschäftigen sich in ausserordentlich intensiver Weise, mit regstem Interesse mit Anthroposophie. Diese Tatsache muss uns zum Bewusstsein kommen, meine lieben Freunde, aus dem Grunde, weil gerade aus dieser Tatsache mit aller Deutlichkeit hervorgeht, dass Anthroposophie heute nicht bloss von ihren Anhängern, sondern vor allen Dingen von ihren Gegnern als etwas sehr Wichtiges genommen wird. Ich möchte schon sagen, es fielen mir mehrere Steine vom Herzen, wenn ich die Gewissheit erringen könnte, dass bei einer genügend grossen Anzahl von Mitgliedern dieses Bewusstsein bestünde, wie wichtig im allgemeinen geistigen Kulturgange heute Anthroposophie ist. Wenn dieses Bewusstsein in der Intensität bestünde, im guten Sinne, im zustimmenden Sinne, wie es bei den Gegnern im Antisinne, sagen wir, besteht: das ist wirklich etwas, was dringend zu wünschen wäre. Es ist schon so, dass unsere Freunde Anthroposophie treiben, gewiss, mit aller

Intensität ihrer Seele. Das muss schon anerkannt werden, dass viele ganz darinnen stehen. Aber auf der anderen Seite: so weltmännisch denken, wie unsere Gegner weltmännisch denken können, können leider Anthroposophen noch nicht. Und das muss bei solchen Versammlungen ein wenig zum Bewusstsein gebracht werden. In dieser Beziehung meine ich, dass gerade unsere schweizerischen Freunde der anthroposophischen Bewegung im allerintensivsten Sinne helfen könnten. Es kommt viel auf Sie an, ausserordentlich viel. Machen wir uns nur einmal klar, welche Bewegungen heute zunächst in der Welt da sind, die Aussichten haben, in den nächsten 50 Jahren alle die Stürme, die über Europa hereinbrechen werden, wirklich zum Hereinbrechen kommen zu lassen. Sehen Sie, man muss einfach sich die Tatsachen vor die Seele stellen. Es kann sich nicht darum handeln, irgendwie die Augen zuzudrücken vor den Tatsachen. Und in den letzten Jahren ist vieles geschehen, was den Menschen die Augen über die Tatsachen öffnen könnte. Wenn Sie zurückdenken - diejenigen, die ein gehöriges Alter haben - wenn Sie zurückdenken an die Zeiten vielleicht vor noch sogar 20 bis 25 Jahren, da werden Sie haben fühlen können - aus den damaligen Zeitereignissen mit Recht - ich rede jetzt überall von dem Geistigen, nicht von dem Politischen, das ist ausgeschlossen, ich rede jetzt nur von dem Geistigen - Sie haben damals fühlen können, wie die in Europa unter dem Namen Sozialismus gehende Geistesströmung gezählt wurde als etwas, was eine grosse Schlagkraft hat. Sehen Sie sich heute die Dinge an, so werden Sie sich sagen müssen: dieser Sozialismus, dem man dazumal auch in geistiger Beziehung eine grosse Schlagkraft zugewiesen hat, er zerbröckelt vollständig. Er ist eigentlich heute schon nicht mehr da. Er trägt heute nur noch einen Namen, aber er ist nicht mehr da. Er zählt nicht mehr unter diejenigen Bewegungen, die in geistiger Beziehung Schlagkraft entwickeln können. Man kann ihn heute zum Absterbenden rechnen. Sehen Sie, da muss man schon sagen: Es ist eine ungeheure, ich möchte sagen, in vieler Beziehung schauderhafte Klarheit eingetreten in den allerletzten Jahrzehnten. Und diejenigen Bewegungen, die Aussicht haben, ihr Impulse durchzubringen, wer sind sie denn? Wirklich, sehen wir jetzt von irgendwelchen Emotionen ganz ab, sehen wir von jeder Kritik ab. Aber stellen wir die Tatsachen uns vor Augen. Diejenigen Bewegungen, die Aussichten haben, heute durchzukommen oder in den nächsten 50 Jahren eine grosse Wirkung zu tun, sind der römische Katholizismus und der russische Bolschewismus. Das sind diejenigen Bewegungen, auf die heute das Augenmerk desjenigen gerichtet sein muss - ich rede jetzt nicht vom Politischen, nur vom Geistigen - auf die das Augenmerk gerichtet sein muss derjenigen, die

wurde er weggeführt, dass, - er stand ja stets da in Zivilgewande mit

überhaupt im Ernste mitreden wollen über den Gang der geistigen Ereignisse. Alles andere von Bewegungen, die in der neueren Zeit sich besonders hervortun, ist zunächst eigentlich problematisch. Nun liegt aber die Sache so: Im letzten Drittel oder eigentlich so als das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts herannahte, waren innerhalb der europäischen Zivilisation eine grosse Anzahl von Menschen, tüchtige Menschen, gebildete Menschen, die tatsächlich etwas verspürt haben von demjenigen, was nun eigentlich geschehen soll. Wenn Sie - und auch da will ich nicht vom Politischen reden, sondern nur von der geistigen Konfiguration der verschiedenen Gemeinwesen, von dem Bildungsgrad, der Gesinnung usw. - wenn Sie auf die Parlamente hinschauen in den 60er, 70er Jahren, so sitzen darinnen tatsächlich aus allen Parteien ausgezeichnete Leute. Man brauchte nicht mit der Partei oder Geistesrichtung des einen oder des anderen besonders einverstanden zu sein. Aber man konnte sie wirklich bewundern. Ich erinnere mich immer wieder mit einer grossen Befriedigung, wie ich während meines Aufwachsens in Oesterreich selbstverständlich dazumal nicht mit der schrecklichen Geistesströmung, die man in Oesterreich da politisch trieb, einverstanden sein konnte, - wenn aber wiederum der Polen-delegierte Haussner sprach, ja, ich hatte mein reines Entzücken an der ganzen Persönlichkeit. Da sprach eine Kraft, - also ich rede von diesem Geistigen. Und gerade jetzt zeigt es sich mir, wie dieser Mann, der dastand: er hatte im linken Auge ein Monokel, da schaute ein schlaues Auge durch; das rechte Auge, das monokelfrei war, das kontrollierte immer die Schlaueheit, die aus dem linken Auge sah. Und da sagte er aus dieser Gesinnung heraus - Monokel links, unmonokoliiert rechts - Dinge mit einem wahrhaft prophetischen Charakter. Das alles ist dann im Laufe der Zeit eingetreten. Das waren Leute mit Einsicht. Ob man nun einverstanden war mit ihnen oder nicht, das waren Leute mit Einsicht. Sie sassens da. Und sehen Sie, diese Leute sind eigentlich in eine besondere Lage gekommen mit dem Ende des 19. Jahrhunderts, fast überall. Fast überall, und man kann sagen: sie sind eigentlich nicht mehr da, sind weggefegt. Sie sind weggefegt. Manchmal in einer sonderbaren Art. Man braucht nur ein Symptom für das Wegfegen dieser Leute einmal sich vor die Seele zu rufen: in Oesterreich war einer, der Führer dieser Leute, Emanuel Herbst. Herbst hiess dieser Mann, er war vielleicht einer der wenigstbegabteren sogar. Aber er hatte sich zum Führer aufgespielt. Als die grossen Entscheidungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eintraten, wurde dieser Mann auf eine eigentümliche Weise mit allen seinen Anhängern bedeutungslos gemacht, weggefegt. Wodurch? Dadurch wurde er weggefegt, dass, - er stand ja stets da im Zivilgewande mit

Beinkleidern bis herunter zu den Fersen - ein anderer Mann, der seine Gesinnung vertreten konnte mit Kürassierstiefeln, Bismark, das Wort geprägt hat: "Ja, in Oesterreich muss man die Herbstzeitlosen weg-räumen!" Solch ein Wort hat wahr gewirkt, hat tödend gewirkt. Aber es ist ein Symptom, und solche Symptome könnten nicht zu hunderten, sondern zu tausenden angeführt werden, wie diese Dinge weggefegt worden sind.

Und das ist doch eine Sache, die ich jetzt wirklich nicht sage, um, ich möchte sagen, demjenigen, was ich bei der Weihnachtstagung sagte, dass wir uns immer beglückt fühlen werden, als Anthroposophische Gesellschaft hier in der Schweiz sozusagen zu Gaste sein zu dürfen und die Schweizer Freunde als unsere Wirte ansehen zu dürfen, nicht um diesem eine für sie besonders angenehme Nuance heute zu geben, also nicht um irgendetwas Schmeichelhaftes zu sagen, sage ich das Folgende. Sondern ich sage es, weil es sich mir tatsächlich - und ich habe es ja während der Kriegszeit immer wieder und wieder betont - aus der Beobachtung der Sachlage ergibt. Wollen wir doch heute, ob wir nun scheinbar uns schmeicheln oder scheinbar uns ankrakelen, wollen wir doch ganz ehrlich reden: Sehen Sie, wenn man mancherlei Länder gesehen hat, wie diese Leute, die ich gerade meine - und da rede ich jetzt vorzugsweise von der inneren Gesinnung heute - wie diese Leute überall weggefegt worden sind, so kann man denn doch die Bemerkung machen - wie gesagt, das ist keine Schmeichelei, es ist dasjenige, was ich glaube, man kann doch die Bemerkung machen: In der Schweiz ist diese Gesinnung noch bei einer ganzen Anzahl von Menschen vorhanden. Sie ist vorhanden. Sie hat sich nur in der Schweiz fortgepflanzt und sie ist da. Sie ist in vieler Beziehung unterdrückt. Einer gehört der, einer der anderen Richtung an, aber sie ist da. Man findet Leute, die noch aus einer gewissen Herzhaftigkeit heraus ein Wort sagen. Wie ich es vor kurzem von jemand gehört habe. Man muss manchmal auch tatsächlich aus Symptomen die Dinge beurteilen lernen. Ich sprach mit jemand über die verschiedenen Möglichkeiten, wie die Strömungen auch hier in der Schweiz gehen könnten, mit einer Amtsperson, und ich sagte von einer anderen Strömung: die wollen aber gerade derjenigen, die Sie vertreten, arg an den Kragen gehen. Da antwortete mir diese Persönlichkeit: Ja, das wollen sie schon, aber sie werdens nicht können! Und diese innere Sicherheit, dieses doch klar sich darüber sein: wenn wir nur wollen, dann werden sie's nicht können, - das ist etwas, was immerhin noch ausserordentlich hoffnungsvoll sein kann. Ich führe Ihnen eine von diesen Tatsachen an. Ich könnte sie wirklich sehr vermehren. Dann würde sich zeigen, dass es einen guten Grund hat, zu sagen: will man

man hier, so kann aus der allgemeinen Weltenlage heraus tatsächlich Grosses gewollt werden. Will man! Und am Alleraussichtsvollsten wäre es gerade hier, wenn die Anthroposophen sich gewiss würden der Wichtigkeit und der Bedeutung der Anthroposophie, wie sich's die Gegner bewusst sind. Ich glaube, das ist etwas, was zum Wichtigsten gehört, was wir gerade bei einer solchen Versammlung in uns aufnehmen können. Denn dann wird etwas entstehen, was eigentlich entstehen soll. Man wird entgegensetzen können einer Bewegung, die rein materiell ist auf der einen Seite und die zu ungeheuren Verheerungen, nämlich zum Untergang der europäischen Kultur führen würde, wenn sie siegen würde, die östliche Bewegung, die Bewegung des Bolschewismus, - man wird Stärke gewinnen, dieser Bewegung Herr zu werden. Und man wird dasjenige, was im Christentum als die grossen, tragenden Zivilisationskräfte geltend sind, halten können gegenüber dem, was sie in einer erstarrten Kirche geworden sind. Aber eben in diesen beiden Strömungen arbeitet man. Und diejenigen, die das Geistige wirklich tragen wollen, müssen lernen zu arbeiten.

Das ist dasjenige, meine lieben Freunde, was ich wirklich glaube heute sagen zu müssen. Denn sehen Sie, gerade in der Schweiz ist es hier so: da stehen wir mit dem, was wir in Dornach wollen, draussen stehen die anderen, auch diejenigen, von denen ich jetzt gesprochen habe, die kernhaft sind, bewahrt haben dasjenige, was eigentlich getragen werden soll in die Zukunft, während es sonst überall weggefegt worden ist. Da stehen die anderen; aber was diese anderen von uns wissen, auch was die Besten von uns wissen, es ist ja kläglich, es ist ja furchtbar. Da werden einem doch Dinge erzählt über die Anthroposophie, die kläglich, die schrecklich sind. Aber die Leute glauben daran. Es verhält sich wie schwarz zu weiss, aber die Leute glauben an das Schwarze, nicht an das Weisse, weil wir eben gar nicht bis jetzt dazu gekommen sind, die Wege zu finden, den Leuten zu zeigen, wie das Weisse ist, was wir eigentlich wollen. Und ganz besonders notwendig wäre es hier, dass berücksichtigt würde: da stehen wir, draussen sind die Andern. Zwischen dem ist ein Abgrund fürchterlichster Art. Ueber den müssen wir Brücken bauen. Ich glaube, dass es vielleicht nicht übel aufgenommen wird, wenn ich gerade dieses heute bei dieser Generalversammlung zur Einleitung habe sagen wollen.

Jetzt bitte ich, den Kassenbericht zu verlesen.

Dr. Wachsmuth verliest den Kassenbericht.

Dr. Steiner: Können Sie uns vielleicht sagen, wie gross die Mitgliederzahl in der Schweiz ist?

Dr. Wachsmuth: Es sind im Ganzen 707 Mitglieder, davon am Zweig am Goetheanum 209 usw.

Dr. Steiner: Wünscht jemand zu diesem Bericht das Wort? Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann bitte ich diejenigen Freunde, welche dafür sind, dass dieser Kassenbericht akzeptiert werde, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Er ist angenommen. Wir kommen nun zu dem Antrag Hugentobler. Bitte, Herr Dr. Hugentobler.

Dr. Hugentobler schlägt Vortragsreihen vor zur Interessierung weiterer Kreise in systematischer Weise. Wie richten wir die Arbeit nach aussen in der Schweiz ein, was haben wir zu unternehmen, um diese günstige Stimmung für die Anthroposophie nun wirklich auszunützen. Wie stellen wir das an? Darüber sollte hier gesprochen werden.

Dr. Steiner: Wünscht jemand dazu das Wort zu ergreifen?

Menge unterstützt den Antrag.

Dr. Steiner: Wünscht jemand sonst das Wort?

Herr Thut: Ich möchte auf die Anregung von Dr. Hugentobler hin für Bern erklären, dass das Interesse eher abnimmt mit jedem Zyklus. Die Besucherzahl hat immer abgenommen. Er zieht einzelne Vorträge Dr. Steiners in Bern der bisherigen Weise vor.

Dr. Steiner: Wir haben nun, wenn ich auch da eingreifen darf, nehmen Sie mir das nicht übel, wir haben im Vorstand verschiedentlich die Meinung gehabt, dass es, zunächst aus den schweizerischen Verhältnissen heraus gedacht, wie sie eben einfach gegenwärtig sind, vielleicht doch das notwendigste wäre, wenn nicht in einer grossen Anzahl - das werden Sie ja gleich sehen, dass das nicht geht; aber ich rede nicht pro domo, ich rede nicht etwa, um mich in Scene zu setzen - wir haben im Vorstand gemeint, dass es doch das Beste wäre, wenn in einer kleineren Anzahl von Städten, namentlich in Bern oder Zürich es möglich gemacht würde, wenn auch nicht gerade in kurzen, aber doch in kürzeren Zwischenräumen von mir fortlaufend Vorträge zu veranstalten - und in Basel selbstverständlich fortwährend Vorträge zu veranstalten, die dann einen gewissen Zusammenhang haben können und die auch so eingerichtet würden, dass die Menschen von langer Hand darauf rechnen könnten. Sehen Sie, es ist ja so, dass, wenn einmal ein Vortrag veranstaltet wird, ja, da braucht man einen grossen Apparat dazu, um eben die Leute aufmerksam zu machen, dass der Vortrag ist. Wenn man aber wissen würde in Bern: es findet an einem bestimmten Tage der Woche, alle 14 Tage oder 3 Wochen ein Vortrag statt, dann würde man unter Umständen vielleicht das erste Mal es ja nötig haben, so etwas einzurichten, aber es würde sogar mit wesentlich geringeren Kosten sich fortsetzen können und die Leute würden von langer Hand rechnen können: nun ja, da ist wieder der Tag, da hören wir einen solchen Vortrag. Es ist, meine ich, wirklich schon nötig, dass wir das erste

machen statt das zweite. Erst wäre es zunächst nötig, dass die Leute überhaupt so mit Anthroposophie bekannt werden, dass ihnen das nicht gerade furchtbare Aufregungen macht, zu wissen, wir machen uns bekannt damit. Und da scheint mir schon, dass eines nicht berücksichtigt worden ist hier in der Schweiz. Das ist ja vielleicht gerade nötig, dieses heute zu erwähnen. Vielleicht korrigieren Sie mich. Aber ich habe halt doch die Erfahrung gemacht: wenn es sich darum gehandelt hat, hier irgendetwas zu tun oder zu arrangieren oder dergleichen, so hat man sehr häufig unter Anthroposophen gefragt: wie hat man's in Stuttgart, wie hat man das in Berlin usw. gemacht, und man macht dann die Dinge nach. Wie gesagt, korrigieren Sie mich, wenn's nicht stimmt. Man macht dann die Dinge nach. Das ist aber gerade nicht klug. Sehen Sie, das ist zunächst gleich der grosse Unterschied: In Deutschland draussen können Sie unter Umständen - nicht nur, weil Anthroposophie sich dort sehr eingewurzelt hat, sondern weil so die allgemeine Lebens- und Seelenverfassung ist, - Sie können da ganz gut in Vorträgen mehr oder weniger polemisch werden, d.h. eingehen auf Gründe für, eingehen auf Gründe gegen. Denn da liebt man schon in einem gewissen Sinne die Dogmatik, das Dogmatische, das Theoretische. Hier in der Schweiz ist es doch, wenigstens nach meinem Erleben, so, dass man für Gründe für und gegen nicht viel übrig hat. Hier über die Gegner theoretisch zu sprechen, den Gegnern theoretisch entgegenzutreten, erweckt eigentlich nicht das geringste Interesse. Und so muss man sich in der Schweiz durchaus darauf beschränken, das Positive zu tun, und bei den Gegnern nur die eigentlichen Verleumdungen, die Unwahrheiten zurückzuweisen.\*) Wenn man Unwahrheit nachweisen kann, wird selbstverständlich überall Interesse vorhanden sein. Aber viel zu polemisieren, zu kritisieren, das liebt der Schweizer nicht. Das ist gerade ein Anhängsel zur Jahrhunderte alten Demokratie. Es ist einmal hier so. Und daher werden Sie bemerkt haben: ich halte meine Vorträge, die öffentlichen Vorträge in der Schweiz so, dass ich eigentlich, mit Ausnahme des Aufmerksammachens auf direkte Verleumdungen, auf Gegner nicht eingehe. Die Menschen lernen doch durch die Polemik gegen die Gegner nicht die Anthroposophie kennen. Wir sollten vielmehr hier in der Schweiz danach streben, dass die Leute die Anthroposophie kennen lernen. Und dann sagen, das glaube ich nämlich - Sie kennen ja gewiss die Schweizer besser, weil Sie sich selbst nach dieser Richtung kennen - ich glaube, wenn wir anfangen, immer wiederum polemisch daraufzuhacken in der Schweiz, dann werden die Leute uns überdrüssig und sagen: das sind allerlei Querköpfe, mit denen kann man nicht

\*) im strengsten Sinne des Wortes nur die Unwahrheiten zurückzuweisen.

fertig werden. Wenn man aber auf das Positive eingeht, das Positive betont, dann wird es bald recht viele Menschen geben, die werden hören, einer sagt über uns das und das. Dann wird dieser Mensch darauf antworten: das und das habe ich doch selber gehört, was redest du mir da vor? Ich lasse es mir nicht etwa von denen in Dornach erzählen, ich habe es selber gehört, ich weiss, wie die Leute sind. - Die müssen aus dem Positiven heraus diese Gesinnung bekommen! Ja, das ist meine Auffassung, die ich durch Jahre hier bekommen habe. Sie können mich ja korrigieren. Aber überall, in Bezug auf alle Angelegenheiten: wenn man hier widerspricht, so nützt's einem garnicht viel. Da bekommt man in der Regel die Antwort: es kann doch jeder seine Ansichten haben. Das ist richtig. Aber, wenn die Leute Ansichten hören, die ihnen eingehen, dann nehmen sie sie an, auf allen Gebieten, nicht nur auf dem Gebiet der Anthroposophie. Und so meine ich, dass es wirklich in der nächsten Zeit eine Taktfrage ist, wie wir auftreten, und ich meine es nur zur Ergänzung dessen, was Herr Thut gesagt hat. Manchmal muss ich die Dinge selber sagen, es tut mir ja leid.

Wünscht noch jemand das Wort?

Hr. Ramser (Bern): Ueber 50 Lehrer hätten sich eingeschrieben, viele hätten mündlich zugesagt. Sie spürten, sie müssten sich mit Herrn Dr. Steiner auseinandersetzen. Sie wollen mit der Quelle bekannt werden und Herrn Dr. Steiner selber hören.

Herr Geering: weist auf die einleitenden Worte hin, die uns das Bewusstsein lebendig gemacht haben: Wir wollen wollen. Aber wie wollen wir wollen? Und daraufhin gab eigentlich die Anregung Dr. Hugentoblers die Antwort, wenigstens die einleitende Antwort. Er glaubt nicht, dass an eine Korrektur zu denken ist zu den Worten von Herrn Dr. Steiner. Er glaubt, dass Dr. Steiner die schweizerische Volksseele voll und richtig erfasst hat. Er schlägt vor, konkrete Beschlüsse über diese Veranstaltung zu fassen.

Hr. Steiner: Wünscht sonst noch jemand das Wort?

Hr. Schneider (Ascona) spricht zustimmend.

Herr Rietmann (St. Gallen): In Zürich, Bern und Basel sollten Vorträge stattfinden. Er möchte bemerken, dass auch in der Ostschweiz Interesse vorhanden sei. Er fragt, ob es möglich sei, auch in St. Gallen Vorträge zu bekommen.

Hr. Steiner: Wir müssen natürlich tun, was wir können, selbstverständlich. Ich möchte nur Folgendes sagen: Es wird sich vielleicht heute schwierig gestalten, nachzukommen dem Wunsche, konkrete Vorschläge zu machen. Vielleicht dürfen wir Sie bitten, dem Vorstand es aufzugeben, im Verein mit den Delegierten nach dieser Richtung hin ein Arbeitsprogramm auszuarbeiten und es in den Zweigen vorzulegen. Auf diese

Weise wird man am ehesten dazu kommen. Denn konkrete Beschlüsse werden sich ja nur fassen lassen mit dem, was man hier weiss, wie die Zeiten zur Verfügung stehen usw. Ich möchte empfehlen, nicht gar zu sehr ins Detail einzugehen, mit dem Vorstand ein Arbeitsprogramm auszuarbeiten, es den Delegierten vorzulegen, um dann im Verein mit den einzelnen Zweigen zu einer Aktion zu kommen. Aber ich habe Sie vielleicht nicht aussprechen lassen, Herr Rietmann.

Herr Rietmann: Doch, Herr Doktor,

Herr Steiner: Wünscht sonst noch jemand das Wort?

Herr Aepli, Winterthur, schlägt vor, die Interessenten für die Anthroposophie auf eine geeignete Weise zu sammeln.

Herr Steiner: Meine lieben Freunde! Ich möchte nur das sagen: Wenn wir tatsächlich für Anthroposophie in entsprechender Weise fürderhin wirken wollen, dann ist es dringend notwendig, dass wir uns ja keinen Illusionen hingeben, und dass wir auf die realen Tatsachen sehen. Sehen Sie, es ist von vornherein nicht ganz richtig, der Wirklichkeit angemessen, wenn man glaubt, man könne einen Vortrag oder Vortragszyklus halten und dann, indem man die Sache weiterbespricht und glaubt, die Leute, die zu dem Vortrag oder Vortragszyklus gekommen sind, die könne man dann halten, die bleiben, gewissermassen. Es ist viel besser, wenn man diese Voraussetzung nicht macht. Und dafür spricht nicht nur die allgemeine Beobachtung des Lebens, sondern dafür spricht - nicht wahr - ich habe ja gesagt, wir haben es bis zu 12000 Mitgliedern in der Welt gebracht; aber auf diese Weise, dass man Vorträge veranstaltet hat und nachher die Leute zusammenhalten wollte, die im Vortrag waren, sind diese 12000 Mitglieder eigentlich nirgends entstanden, sondern zunächst liegt die Sache so: wenn die Leute einen Vortrag gehört haben, nun, der hat sie interessiert. Dann haben sie vorläufig genug. Sie haben Kenntnis genommen. Mehr wollen sie nämlich zunächst nicht, auch wenn sie einverstanden sind. Sie wollen zunächst nicht mehr. Sie betrachten es als etwas, - ja ich weiss nicht, wie etwas, was einem juckt - wenn an einen die Zumutung gestellt wird, man solle nun in die Zweige gehen, zu Versammlungen gehen und dergleichen. Ja, es juckt, es ist nichts, das will man garnicht. Man will eine Ueberzeugung haben, aber warum soll man immer in Zweige gehen usw. So denken die Leute zunächst. Haben dann die Leute Gelegenheit, nach einiger Zeit eine Eurythmie-Aufführung zu sehen, da wird wiederum durch etwas Reales das Interesse angefacht. Dann verstärkt sich der erste Eindruck. Hören sie dann, dass irgendein bekannter Kranker in der Dornacher Klinik geheilt worden ist, - wiederum verstärkt sich das Interesse. Und so setzen sich die verschiedenen Dinge zusammen, aus denen dann erst der Entschluss werden

kann, bei solchen Leuten, schliesslich doch einmal Mitglied zu werden. Da juckt's dann nicht mehr, dann da kommt's aus dem Inneren heraus. Und so muss man versuchen, nicht zuviel Kraft zu verpuffen in dasjenige was von vornherein mehr oder weniger illusorisch ist. Man muss tatsächlich mit den Realitäten rechnen, und die liegen schon in dem, was ich angedeutet habe. Die Leute werden sich leicht finden, wenn sie sehen, was in breitem Umfange wir tun, wenn sie immer wiederum auf dieses oder jenes aufmerksam gemacht werden. Aber nicht dadurch, dass wir eigentlich Agitation treiben, sondern dass wir den Leuten etwas zeigen und ihnen garnicht zumuten, sie sollen kommen, in die Zweige. Nicht wahr, - ich will ja nicht sagen, dass das ein Ideal ist - aber am liebsten möchte ich eigentlich am Ende eines jeden Vortrages sagen, ich werd's nicht tun, aber ich möchte eigentlich am Ende eines jeden Vortrages sagen: Das ist Anthroposophie. Ob ihr nun in unsere Zweige kommt, in die Anthroposophische Gesellschaft eintretet, daran liegt uns überhaupt garnichts. Bleibt weg! Und dann möchte ich gerne, dass man es dazu bringt, durch diese anderen Sachen, die ich erwähnt habe, dass die Leute sagen: Ja, darauf hören wir nicht, wir kommen doch, wir bleiben nicht weg! Das wäre dasjenige, was eigentlich unsere Gesellschaft festigen würde. Denn ein jeder, der angeklebt wird, durch alle mögliche Mühewaltung angeklebt wird, der ist eigentlich doch nicht recht dabei. Ja, das ist dasjenige, was ich nur zur Berichtigung mancher Illusion sagen will. Wünscht sonst noch jemand das Wort?

Oscar Grosheintz: Er meint, dass es doch gut wäre, über den Modus, wie die Gesellschaft organisch zunehmen kann, zu sprechen, namentlich über die Aufnahme von Mitgliedern.

Steiner: Nicht wahr, ich habe natürlich nicht davon gesprochen, dass irgend etwas verlassen werden sollte. Ich habe nur davon gesprochen, was ich als das Allernächstnotwendige halte. Also davon kann garnicht die Rede sein, dass etwas da, wo es sich als zweckmässig herausgestellt hat und wo man glaubt, dass das gut ist, keine Einführungskurse gehalten werden sollten und dergleichen. Nicht wahr, ich sprach mehr über das Wirken nach aussen hin. Wo man es für zweckmässig hält, durch Einführungskurse Aspiranten für die Anthroposophie zu werben, da wird man es eben weiter tun. Ich glaube nur, nicht wahr, dass nichts unterlassen werden sollte von demjenigen, was bis jetzt getan worden ist, dass es aber doch gut wäre, wenn jetzt das zustande käme, dass man den Vorstand hier beauftragt damit, eine Art Plan, wie ich es angedeutet habe, auszuarbeiten und den Delegierten resp. den Zweigen vorzulegen.

Grosheintz: äussert sich weiter zur Sache.

Steiner: Das können wir ja ruhig abwarten, bis das entsteht.

meine, wir können nicht gut allgemeine Beschlüsse darüber fassen, der einzelne Mensch draussen seinen Kontakt mit den Zweigen findet.

Stokar: stellt der Versammlung den Antrag, den Vorstand im Sinne der Ausführungen Dr. Steiners zu beauftragen, ein Arbeitsprogramm innerhalb einer gewissen Zeit vorzulegen, so wie er es selber für richtig findet.

Steiner: Es ist also ein bestimmter Antrag. Sie haben ihn gehört. Wünscht dazu etwas zu sprechen?

Wyssling: wünscht, dass kein Termin gestellt, sondern einfach der Antrag in dem Sinne gestellt werde, wie ihn Dr. Steiner skizziert hat.

Steiner: Das ist der weitergehende Antrag, der kann zunächst zur Bestimmung kommen. Ich bringe damit den Antrag des Herrn Wyssling zur Bestimmung. Ich bitte diejenigen Freunde, welche dafür sind, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Er ist also angenommen. Damit fällt ja der vorhergehende Antrag dahin. Wünscht sonst noch jemand etwas vorzubringen in dieser Richtung?

Stokar: spricht über seine praktische Arbeit in Winterthur und fragt wegen der Namengebung der Zweige.

Steiner: Ja, ich meine, die Statuten sind ja tatsächlich so abgefasst, dass auf der einen Seite zum Ausdruck kommen kann die volle Freiheit der Zweiggestaltung, auf der <sup>ändern</sup> ~~einen~~ Seite ist der Dornacher Vorstand jetzt so gedacht, dass man ihn, ich möchte sagen, menschlich nehmen sollte, dass man ihn also nicht als einen Diktator ansieht, der herrschen will, sondern der sich vor allen Dingen verstanden sehen will. Und wenn man diese Sache recht menschlich richtig nimmt, dann wird sich kaum etwas anderes ergeben als dasjenige, was auch beim alten Usus der Fall war; denn sehen Sie, dadurch, dass gewissermassen früher Keime irgendwo in Basel oder in Bern gepflanzt worden sind und da Anthroposophen erwachsen waren und dann der Gruppe ein Name gegeben worden ist, so ist ja die Sache doch nicht entstanden. Sondern es ist immer so gewesen, dass sich Leute zusammengefunden haben, die ihrerseits wollten und die sich dann mit mir besprochen haben, und - in der Zukunft wird das der Vorstand sein, mit dem Sie sich besprechen. Man wird nicht im Statut haben: Der Dornacher Vorstand ist souverän in der Gebung von Namen. Aber man wird von denjenigen, die sich zusammentun, irgendeine sagen: Könnt ihr uns nicht einen Namen geben? Man macht das eben menschlich ab. Gerade das ist angestrebt durch diese Statuten, dass, ich möchte sagen, so etwas wie - nun ja - weitmaschiger wird es schon sein - aber dass so etwas wie eine Art zärtlicher Ton entsteht zwischen demjenigen, was die Leitung ist, und demjenigen, was die einzelnen Anthroposophen sind. So meine ich, dass es schon dahin kommt, dass sie die Dinge machen. Ich glaube ja, dass Sie sich sympatisch ausgesprochen haben zu dem, was früher war? Ich glaube, es wird so, wenn nicht auf

... von der anderen Seite das vorkommt, dass die Leute sich zusammentun, und wenn der Dornacher Vorstand nur mau sagt, dann erklären: wir lassen uns von da nichts sagen, denn das ist gegen die Demokratie. Das reduziert sich schon selber auf das Richtige, wenn man es nur nicht in die Statuten hineinschreibt. Sobald man es in Statuten hineinschreiben muss, ist die Sache gefährlich. Sogar das Regieren geht am besten dann, wenn man kein Wesen daraus macht, wenn man vor allen Dingen die Regierungsgrundsätze nicht aufschreibt. In dieser Beziehung ist ja die Tinte etwas ganz Greuliches. Tintenlos die Sache miteinander machen, ganz tintenlos, das ist eigentlich dasjenige, was mir bei der Abfassung der Statuten vorgeschwebt hat. Und wenn wir so ungezwängt durch die Tinte fortkommen wollen, ich glaube, dann könnten wir es sogar im Schwarzbubenland dazu bringen, dass man sagt: das stimmt sich ja ganz weiss aus. Das wird so gehen. Aber wir müssen uns nur verstehen. Dass wir uns gegenseitig verstehen, darauf kommt viel mehr an als auf das Fabrizieren irgendwelcher Paragraphen.

Geering: stellt eine Anfrage über die Aufnahme der Mitglieder.  
Steiner: Ich stelle mir das so vor: Zunächst hat man ja Vertrauen zu denjenigen, die in den Zweigen so etwas besorgen. Und es wird ja der Vorstand, wenn er ein Veto einzulegen hat, das in der Weise einzulegen können, dass er eine Rückfrage stellt, bevor er das Diplom ausstellt. Das wird im allgemeinen so sein; nun, wir haben uns diese Frage vorgelegt im Vorstand in den verschiedensten Nuancen; und ich denke da an Fälle, wo es vorkommen kann, dass da oder dort ein Zweig ist, der will selber die Verantwortung für irgendein Mitglied nicht übernehmen: da fängt er an, von sich aus, sich mit dem Vorstand zu verständigen. Wir haben sogar die Frage erwogen, wenn irgendwo in Rumänien oder Bulgarien ein fremder Mensch uns schreibt, er wolle Mitglied der Gesellschaft werden, wie müssen wir uns dann verhalten? Zunächst wollen wir uns von ihm einen Brief schreiben lassen und wollen den Brief sorgfältig studieren, wollen uns dann weitertappen, ob wir irgendetwas aus dem Briefe zunächst erfahren können und dergleichen. Ich glaube, diese Dinge werden sich, wenn wir sie nicht einschachteln, am allerleichtesten erledigen. Der Vorstand wird die Einsicht haben, dass keinem Zweig ein Mitglied aufgedrängt werde, das er nicht haben will, und dergleichen. Mit gegenseitiger Einsicht wird es eben gehen. Es wird ja notwendig gemacht, dass wir darin etwas weiter kommen, diese gegenseitige Verständigungslust zu entwickeln. Eine wahrhafte Verständigungslust müsste Platz greifen. Dann werden wir schon weiter kommen. Sind Sie damit zufrieden?

Thut: wünscht, dass die Delegiertenversammlungen hier in Dornach stattfinden sollen. Ganz abgesehen von den geistigen Gründen lägen auch viele praktische...

Steiner: Ich denke, wir lassen auch das offen und besprechen am Ende einer jeden Delegierten-Versammlung, ob wir die nächste hier abhalten wollen, damit nach dieser Richtung auch Freiheit herrscht. Vielleicht können wir gleich die Frage beantworten. Wer wünscht, dass die nächste Delegierten-Versammlung hier in Dornach abgehalten wird? Wer ist dagegen? Es ist angenommen gegen eine Stimme, dass die Veranstaltung in Dornach abgehalten wird.

Metzener: findet die Abstimmung nicht ganz gerecht, weil nicht alle Mitglieder da sind und so etwas einseitig wäre.

Steiner: Aber es sind nicht bloss Delegierte anwesend. In diesem Falle werden wir ja immer sein. Meinetwillen, wir können auch in diesem Falle die Delegierten abstimmen lassen. Ich bitte also diejenigen, die dafür sind, dass die nächste Versammlung in Dornach stattfinden soll, die Hand zu erheben. Ich bitte um die Gegenprobe. Das Abstimmungsergebnis ist ja das gleiche. Wenn niemand ausserdem noch etwas zu bemerken hat, dann würde ich vielleicht diese Versammlung beschliessen und bitte nun hier zu bleiben noch die Mitglieder des Vorstandes des Schweizerischen Schulvereins, und dazu bitte ich noch die Delegierten, die heute anwesend sind. Ich danke den Anwesenden für ihre Aufmerksamkeit.

-----